Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 18. 3. März 1857.

Rundschau.

∴ Preußen. Das Ehescheidungs-Gesetz wird wohl schließlich im Abgeordnetenhause abgelehnt werden, wenn gegenwärtig auch bei den einzelnen Paragraphen sich die Mehrheit für die Regierungs-Vorlage entschieden hat. In dieser Frage gehen die Mitglieder der verschiedenen Fractionen so sehr ihren eigenen Weg, daß nach der Parteistellung gar kein Urtheil zu bilden ist. § 3 des Gesetzes, welcher die zeitweilige Trennung von Tisch und Bett auch auf die protestantische Bevölkerung Preußens ausdehnt, ward lebhaft von der Rechten bekämpft, doch siegte schließlich die Fassung der Regierungsvorlage mit 173 gegen 111 Stimmen. Die kath. Fraction stimmte größtentheils für das Gesetz. — Der Vorsatz der genannten Fraction (auf deren Unterstützung man bei diesem Gesetz sicher rechnen zu können glaubte) schließlich ihre Stimme gegen das Gesetz abzugeben, scheint den Reden ihrer Führer zufolge unerschütterlich.

Den neuesten Dispositionen nach wird Schlesien in diesem Jahre die Ehre des Königs-Manövers haben und soll die Schlacht bei Leuthen, die gerade vor 100 Jahren stattgefunden, repräsentirt werden.

∴ Frankreich. Die Schiffe, welche die französischen Truppen nach Frankreich zurückbringen, haben Griechenland am 11. Februar verlassen. Dieselben werden jeden Augenblick in Toulon erwartet. — Die Regierung ist noch nicht einig, ob sie die Strafanstalt von Cayenne nach Neu-Caledonien oder nach Algier übertragen soll. Eine Kommission beschäftigt sich mit dieser Angelegenheit. Für den Fall, daß man sich für Letzteres entscheidet, würde man die Dschafur-Inseln an der Nordküste von Afrika zu diesem Behufe besetzen. — Pariser Blätter bemühen sich jetzt alles Ernstes ihren Lesern zu beweisen, daß den 13. Juni d. J. kein Komet mit der Erde zusammenstoßen und Letztere daher noch nicht ihren jüngsten Tag haben werde. Das Gerücht dieses Zusammenstoßes soll von einem Belgier, Namens Lähnsberg, herrühren. — Paris wird jetzt zwei mohamedanische Lehrstühle erhalten. Die türkische Regierung wird angeblich zwei der ausgezeichnetsten Gelehrten des Reichs dorthin senden: Hussein Efendi und Suleiman Efendi, welche öffentliche Vorlesungen halten werden, der erstere über arabische und persische Sprache für Mohamedaner, der andere über türkische Sprache für Christen.

∴ England. Wie verlautet, ist zwischen Feruk Khan und dem englischen Botschafter in Paris, Lord Cowley, der Entwurf eines Friedensvertrages vereinbart worden. Wenn dadurch die Differenz zwischen England und Persien auch noch nicht zur förmlichen Erledigung gediehen ist, so kann man doch den Conflikt so gut wie geschlichtet betrachten. Was die Bedingungen betrifft, so steht nur so viel fest, daß Herat sowohl als Buschir geräumt werden, und weder der persische Großvezier noch der bisherige englische Gesandte in Teheran, Murray, von ihren Posten weichen.

∴ Schweiz. Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „Die Neuenburger Frage steht auf dem Punkte, eine unbefriedigende Wendung zu nehmen. Es stellt sich immer klarer heraus, daß die Art und Weise, wie die Freilassung der Gefangenen erfolgt ist, den König von Preußen keineswegs befriedigt hat, wegen der an die Freilassung geknüpften Verbannung. Dazu kommt eine neue Verwickelung. Bekanntlich haben sich zur Zeit der letzten Truppen-Aufstellung zahlreiche Royalisten dem Militärdienst durch die Flucht aus dem Canton Neuenburg entzogen, während 17 zu Hause bleibende sich direkt weigerten, Dienst zu thun. Gegen diese ist die Militärdirektion nach cantonalem Gesetz eingeschritten, und zwar hat sie selbst 6 nach ihrer Competenz bestraft, während der Prozeß über die 11 andern noch unentschieden ist. In Betreff der vielen Flüchtigen (es sind mehrere Hundert) steht eine allgemeine Maßregel in Aussicht. Nun soll die königliche preußische Regierung sich beim Kaiser Napoleon darüber beschwert haben, daß die Betreffenden zur Verantwortung gezogen werden. Unter diesen Umständen ist es klar, daß bis jetzt von einem Resultat der bisherigen Verhandlungen hinsichtlich der Hauptfrage keine Rede sein kann.

∴ Dänemark. Die Sundzoll-Conferenz wird nur noch eine Sitzung abhalten. Dänemark erhält 35 Mill. dänische Thaler (1 Thl. gleich 22⅔ Sgr. preußisch). Es sind vierzig Termine zur Abzahlung bestimmt. Alle Mächte zahlen gleiche Zinsen.

∴ Spanien. Die bisherigen Abzüge von den Gehalten der Civil- und Militärbeamten werden vom 1. Mai d. J. an aufgehoben.

∴ Türkei. Es ist eine Commission zur Organisation einer Gendarmerie ernannt worden. — Der Pforte wird von Paris aus fortwährend aller Beistand zur Einführung der Civilisation geleistet. Die Bitte des türkischen Gesandten um eine Kopie der französischen Finanzreglements wurde sofort erhört und die betreffenden Aktenstücke gingen bereits nach Konstantinopel ab. Ferner hat der türkische Botschafter eben

dahin einen der ausgezeichnetsten Brücken- und Straßenbau-Ingenieure gesandt, und zu ähnlichen Zwecken wurden ihm von der Regierung mehrere tüchtige Forstbeamte zur Verfügung gestellt.

∴ China. Die Chinesen beschießen fortwährend die von den Engländern eroberten Forts. Die Rebellen-Flotte in Whampoa vereinigte sich mit der kaiserlichen Flotte und griff die Engländer an. Chinesische Dschunken haben den Dampfer „Thistle" verbrannt, nachdem sie die am Bord befindlichen Engländer und einige Chinesen niedergemetzelt hatten.

∴ Egypten. Bekanntlich hat der Vicekönig Said Pascha mit splendider Liberalität die Mittel bewilligt, um eine Expedition zur Erforschung der geheimnißvollen Quellen des weißen Nils auszurüsten, bis zu welchen vorzudringen bisher noch niemals gelingen wollte. Der Vicekönig wollte durch dieses Unternehmen seiner Regierung ein unvergängliches Denkmal setzen und Gelehrte aus mehreren europäischen Staaten wollten ihre Kräfte und nöthigenfalls ihr Leben dem vorgesetzten Zwecke widmen. An die Spitze des Unternehmens ward ein Franzose, Graf d'Escayrac de Lauture, gestellt. Bald aber zeigte dieser Mann durch die sinnlose Vergeudung der Geldmittel, durch die tyrannische Behandlung der wissenschaftlichen Mitglieder der Expedition und durch maßlosen Eigensinn sich als durchaus nicht befähigt zur Leitung eines so schwierigen Unternehmens. Während der Vicekönig eine Reise nach Ober-Egypten angetreten, hat das Regierungs-Conseil den Grafen einstweilen von seinem Kommando suspendirt und wird es nun von der Entscheidung des Regenten abhängen, ob die Expedition unter einer andern Leitung noch unternommen oder vielleicht in Folge der bisherigen Enttäuschungen und Verdrießlichkeiten aufgegeben und auf lange Zeit in den Hintergrund geschoben werden wird.

Zipser.
(Fortsetzung.)

Mehr noch als diese Vierfüßler flößten denjenigen Individuen, welche Hülfe heischend in Zipser's Behausung traten, drei große Raben Respect ein. Diese Thiere betrachteten jeden Fremdling mit merkwürdig klugen Augen, umhüpften ihn, als hätten sie Auftrag erhalten seinen Charakter, seine Neigungen und Leidenschaften zu erforschen, und als ob diese Ocular-Inspektion wirklich etwas nütze, traten alle drei wunderlich dressirten Vögel schließlich vor dem Kabinet des Scharfrichters zusammen, und unterhielten sich schnatternd und lebhaft mit den Flügeln klappend unter einander, wobei sie nie versäumten, den Harrenden immerdar mit klugen und forschenden Augen zu betrachten. Erst auf die laut werdende Stimme ihres Gebieters zogen sich diese Raben zurück, und nun erst öffnete sich die Thür des Kabinettes und dem Eintritte in das Innere stand nichts mehr entgegen.

In späteren Jahren machte der Anblick des schnell gealterten Mannes einen bleibenden Eindruck auf Jeden, der nicht erst noch in künstlicher Weise gesteigert zu werden brauchte. Zipser aber blieb bei seinen früheren Anordnungen und stieg durch dies konsequente Verfahren nur noch mehr in der Achtung der Halbgebildeten.

Unter Menschen sah man den alten Mann niemals, doch zeigte er sich bisweilen öffentlich. Dies geschah jedoch nie anders als zu Roß und in einem nicht gerade phantastischen, aber doch stark auffallenden Kostüme. Zipser ritt stets einen feurigen Rappen, den er trefflich zu tummeln verstand. Sein volles weißes Haar bedeckte ein niedriger schwarzer Hut mit feuerrothem Futter, und um die Schulter schlug er jederzeit, mochte das Wetter kalt oder heiß, trocken oder feucht sein, einen faltenreichen schwarzen Mantel, der ebenfalls mit hochrothem Zeuge ausgeschlagen war. Bisweilen gaben ihm seine Lieblingsvögel eine kurze Strecke das Geleit, in der Regel jedoch verweilten sie auf der Schwelle der Hausthüre und bewegten nur unter lautem Krächzen die Flügel, wenn ihr Gebieter auf dem ungeduldigen Rappen in raschem Laufe davon sprengte.

Hatte die weltliche Gerechtigkeit irgendwo ein todeswürdiges Verbrechen zu bestrafen, so fehlte gewiß der eben so sehr bewunderte als gefürchtete Scharfrichter in seiner seltsamen Tracht, hoch zu Rosse sitzend, nicht. Jüngere Kollegen mochten den erfahrenen Mann gern bei derartigen traurigen Vorkommnissen sehen. Sie meinten, die Ausübung ihrer Pflicht werde ihnen dann leichter. Manche glaubten sogar, Zipser verstehe die Kunst, das Schwert zu feien, wodurch selbst ein ängstlicher oder noch ungeübter Anfänger in der Handhabung desselben fest und sicher werde.

Diese Ansicht war eine so allgemein verbreitete, daß Zipser sogar mehrmals offizielle Einladungen erhielt, der Vollstreckung eines Todesurtheils beizuwohnen.

In der mehr als fünfzigjährigen Ausübung seines Berufes war Zipser verhältnißmäßig nur wenige Male in die Nothwendigkeit gesetzt worden, persönlich als Nachrichter auftreten zu müssen. War es geschehen, so hatte er sich der blutigen Aufgabe mit männlichem Ernst und mit der ganzen Würde eines Mannes, welcher im Auftrage eines Höheren gleichsam ein Gottesgericht zu vollziehen hat, entledigt. Man sah ihn aber in solchen Zeiten wenigstens drei volle Wochen lang gar nicht, wie er sich auch nach vollzogenem Urtheile längere Zeit vor Jedermann verborgen hielt.

Zipser's Familienleben galt nicht blos für ein glückliches und musterhaftes, es verdiente diesen Namen auch wirklich. Selten mögen Ehegatten so einträchtig mit und neben einander gelebt haben, als der frühere Student der Medizin mit der bescheidenen still-glücklichen Mathilde. Nach langer, kinderloser Ehe beschenkte Mathilde den geliebten Mann spät noch mit einer Tochter. Die Geburt dieses Kindes raubte leider der Mutter das Leben, und Zipser sah sich als Mann, der bereits das Herannahen des Alters spürte, und der längst schon den Ehrenschmuck des Alters, hell glänzendes Silberhaar trug, verlassener denn je vorher. Das Kind blieb indeß am Leben, gedieh sichtlich, wuchs unter den Augen des Vaters auf, der es mit

der zärtlichsten Liebe hegte und pflegte, und erblühte zu einer der schönsten Jungfrauen.

Da Zipser, der von Jahr zu Jahr immer eigensinniger ward, mit Niemand Umgang pflog, lernte auch Sabine wenig oder gar nicht die Menschen kennen. Das junge Mädchen fühlte nicht selten eine gewisse Leere in und um sich, und hätte sich wohl gern jubelnd dem Leben in die ausgebreiteten Arme geworfen, wäre nur der eigensinnige Vater dazu zu bewegen gewesen. Das Vorurtheil allein stand der Verwirklichung eines solchen Wunsches jetzt nicht mehr im Wege. Die Zeiten hatten sich geändert, die Ansichten der Welt waren milder geworden. Suchte man den Nachrichter und seine Angehörigen nicht gerade auf, um innigen Umgang mit diesen zu pflegen, so kehrte man ihnen doch auch nicht mehr verächtlich den Rücken, oder mied und floh sie gar wie Aussätzige oder von Gott Gezeichnete. Die größere Bildung hatte den Fluch finsterer Jahrhunderte von den ehedem Geächteten genommen. Im Stillen mochte diese Umkehr zum Bessern den alten Mann wohl freuen, äußerlich ließ er sich nichts davon merken, und sein gemessenes, abgeschlossenes Wesen der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber blieb unverändert, wie es gewesen, seit die Verachtung der vorurtheilsvollen Menge ihn zwang, Schutz in dem Hause zu suchen, das er jetzt mit seinen reichen Schätzen sein wohlerworbenes Besitzthum nannte.

Ein junges Mädchen von Sabine's Schönheit konnte jedoch nicht lange in dem seitwärts gelegenen Hause verborgen bleiben. Wer das fröhliche Kind, das mit rührender Liebe dem greisen Vater anhing, nicht am Tage sah, der fand wohl einmal Gelegenheit, unter dem Schleier der Nacht einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf die Schöne zu werfen. Denn noch immer war der alte Mann Vielen ein Rather und Helfer. Seine Aussprüche wurden befolgt und geglaubt, als wären es Orakel, und da Jedermann das Aufsehen eines täglichen Besuches scheute, so blieb nach wie vor das einsame Haus ein Wallfahrtsort geringer und vornehmer Leute.

Zipser vermuthete sehr bald bei den vielen jugendlichen Besuchern, die freilich allerhand Leiden zu haben behaupteten, geheime Absichten, und war sogleich entschlossen, diesem Zulauf junger Männer ein Ziel zu setzen. Er gedachte seiner Jugend, seines Elends, der langen schmerzensvollen Jahre, welche die Thorheit der Menschen ihm bereitet. Die Tochter vor ähnlichen Erfahrungen zu bewahren, hielt er für die erste und heiligste Pflicht eines Vaters.

„Es ist nicht gut," sagte er sich, wenn er ungestört in seinem stillen Laboratorium saß, zu seinen Füßen die beiden freundlich spinnenden Katzen, hinter ihm auf der Lehne des hohen Stuhles einen der gezähmten Raben, „es ist nicht gut, daß mein Kind aus dem Zauberkreise heraustritt, in den mich das Verhängniß gestoßen hat. Jetzt ist sie glücklich in diesem Kreise, denn sie kennt keinen andern; erführe sie dereinst, wie man früher von Leuten dachte, die ihres Vaters Gewerbe treiben, so würde ein dunkler Schleier über den sonnenhellen Glanz ihres bisherigen Lebens fallen, und Sorge, Angst, Reue, Unzufriedenheit wären ihre unzertrennlichen Begleiter. Das soll und darf nicht geschehen. Ich werde also das Kind verheirathen."

Sabine erfuhr nichts von diesem Plane ihres Vaters, bald aber stellte sich erst in längeren Zwischenräumen, dann öfter ein junger Mann ein, den der Vater stets freundlich begrüßte, mit dem er gern und viel sprach, und den er offen vor Andern auszeichnete. Mit Georg ging er sogar Arm in Arm spazieren, ihm reichte er nicht blos, ihm drückte und schüttelte er sogar die Hand. Georg war aber der Erbe der größten Scharfrichterei in einer nur wenige Meilen entfernten Grenzstadt. Zipser hatte den Vater Georg's schon gekannt, und beide Väter hatten eine Ehe ihrer Kinder für wünschenswerth gehalten.

Es dauerte auch wirklich nicht lange, so entspann sich zwischen den jungen Leuten ein Verhältniß, das schon nach wenigen Monaten zu einem stillen Verlöbniß führte. Sabine reichte dem stattlichen Manne aus inniger Herzensneigung ihre Hand, Georg schien mehr bezaubert von der auffallenden Schönheit des jungen Mädchens, als von ihrer wahrhaft weiblichen Anmuth für immer gefesselt und in tiefster Seele beglückt. Er war auch noch zu wenig in die Welt gekommen, daher von jeder angenehmen Erscheinung leicht hingerissen, von Natur aber flatterhaft und unbeständig.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

*— Marschall Canrobert wurde, wie Fama erzählt, auf einem der jüngsten Tuilerienfeste von einer Dame gefragt, wie sie ihm in der Crinoline gefalle, welche sie an jenem Abend trug. „Ganz vortrefflich, Madame," erwiderte lächelnd der Marschall; „für mich hat diese Tracht etwas ganz besonders Anziehendes. Sie erweckt in mir die Erinnerung an einen Gegenstand, der mir einst sehr werth gewesen und das Ziel meines irdischen Strebens umschloß." — „Halten Sie ein!" fiel ihm die Dame ins Wort; „oder kommen Sie schnell zum Schluß Ihrer Rede: Sie stellen meine Neugier auf eine zu harte Probe. Ich brenne darauf, den Gegenstand zu kennen, der Sie mit solchem Feuer zu erfüllen vermag und durch meine unschuldige Crinoline in Ihr Gedächtniß zurückgerufen wird. Geschwind, Herr Marschall, nennen Sie den Gegenstand!" — Der Marschall lächelte wieder und sagte dann trocken: „Es ist mein ehemaliges Zelt als Oberbefehlshaber in der Krim. Einer Dame in der Crinoline darf nur noch ein Fähnlein auf das Haupt gesetzt werden, und ich würde glauben, mein Zelt sei lebendig geworden und zu mir hergewandelt nach Paris."

Grottkau, den 2. März 1857.

In der Sitzung des philomathischen Vereins am 27. Febr. sprach Herr Dr. Gierschner über die in vielen Schriften verbreitete irrige Ansicht: „daß die physische Kraft des Menschengeschlechts von „Generation zu Generation abnehme, daß die Sterb-

„lichkeit in neuerer Zeit zu-, die Dauer des mensch-
„lichen Lebens abgenommen und die Zahl der Krank-
„heiten im Steigen begriffen."

Indem der Vortragende das Unrichtige dieser Aufstellung nachzuweisen bemüht war, behauptete er dagegen und erachtete für durchaus statistisch erwiesen: daß unter dem Einflusse der Civilisation und der durch sie bedingten Verhältnisse das Gegentheil stattfinde, indem neue Krankheiten bei Völkern entstehen, die dem Einflusse der Civilisation entzogen oder nicht ausgesetzt sind, daß in der Vorzeit das Alter der Menschen nicht höher und die Greise nicht zahlreicher waren, als bei civilisirten Völkern und daß endlich auch die verheerendsten Krankheiten in der Mitte wirklich civilisirter Völker milder wurden und endlich erloschen sind.

Schließlich wurde bemerkt, daß wenn sich zum Beweise meist nur die genauesten statistischen Angaben und Zusammenstellungen von den volkreichen und durch Industrie belebten Städten vorführen lassen, dies einzig daran liegt, daß anderweitig sichere Angaben für einen größeren Zeitraum nicht aufzufinden und auch volkreiche Städte mit einem lebhaften Verkehr und vielseitiger Industrie die eigentlichen Werkstätten der Civilisation sind.

INSERATE.

Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verkaufen für die Woche vom 1. bis 7. März d. J.

I. Die hiesigen Bäckermeister:
a. eine Semmel für 6 Pf.: sämmtlich 7 Loth.
b. Brot für 1 Sgr.: Friedrich und May 1 Pfund 6 Loth, Weinkopff, Fuhrmann, Larisch, Freund, Kuge, Pfitzner u. Birkner 1 Pfund 4 Loth, Vogt, Scholz, R. Ziebold, Ditsche 1 Pfd. 2 Lth., Kirschner 1 Pfd.

II. Die hiesigen Fleischermeister:
a. das Pfund Schweinefleisch: Fuhrmann, J. Mann, Mager, Thomas, H. Mann, Groß und Schubert für 5 Sgr., die übrigen für 4 Sgr. 6 Pf.
b. das Pfund Rindfleisch: J. Mann, Thomas, H. Mann, Mager, Krüger und Schubert für 3 Sgr., die übrigen für 2 Sg. 6 Pf.
c. das Pfund Hammelfleisch: Fuhrmann, Lux und Heuduck für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.;
d. Das Pfund Kalbfleisch: J. Mann, H. Mann, Mager, Krüger, Reisewitz, B. Stiffel und Groß für 2 Sgr., die übrigen für 1 Sgr. 9 Pf.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Grottkau, den 28. Februar 1857.

Der Magistrat.

Einen eleganten
halb und ganz gedeckten Kutsch-Wagen
neuester Bauart, verkauft billig das Dominium Lobedau bei Ottmachau.

Concert-Anzeige.

Unterzeichneter beabsichtigt während der Fastenzeit vier Concerte im hiesigen Ziergarten-Saale zu arrangiren. Derselbe wird bemüht sein durch ein gut gewähltes Programm den Ansprüchen der geehrten Theilnehmer Genüge zu leisten.

Die hohen Herrschaften und ein musikliebendes Publikum werden hierzu freundlichst eingeladen mit der Bitte, ihre gütige Theilnahme durch recht zahlreiche Unterschriften auf der circulirenden Abonnements-Liste zu erkennen zu geben.

Pech, Musikdirigent.

Der Verkauf der bisher verpachtet gewesenen Wiesen bei Koppitz und Winzenberg, welche zwischen dem Winzenberger Mühlgraben und der Neisse liegen, beginnt den 11. März früh 8 Uhr meistbietend an Ort und Stelle. — Die Verkaufs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden und werden hierzu Kauflustige eingeladen.

Koppitz den 3. März 1857.

Das Gräflich Franken-Sierstorpff'sche Rentamt.

Vom 2. d. M. ab wohne ich im Stadthofe auf der Königsstraße.

Grottkau den 2. März 1857.

Schreiber,
Polizei-Commissarius.

Stammholz-Verkauf.

Alle Montage findet der Stammholz-Verkauf im Holzschlage des Koppitzer Sandhübel, und jeden Dienstag im Holzschlage des Breitenstücker Waldes von 9 Uhr ab bis gegen Mittag statt. —

In beiden Holzschlägen ist eine große Auswahl von Eichen, Buchen und Birken.

Koppitz den 27. Februar 1857.

Das Rentamt,

Ring- und Junkernstraßenecke sind 2 Wohnungen zu vermiethen; die eine mit 2 Stuben, Küche und sonst nöthigem Gelaß, bald zu beziehen; die andere mit zwei schönen großen Stuben nebst Zubehör, zum 1. April zu beziehen. Beide Piecen sind im Seitengebäude auf der Junkernstraße. Auch sind die Bodenräume in der ehemals Weigel'schen Scheuer, zum Getreide-Auf- und Umschütten, abzulassen.

Vogt, Kaufmann.

Getreide-Markt-Preise.

Neisse, 28. Februar 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 85, 77, 69 Sgr., Roggen 51, 48, 45 Sgr., Gerste 42, 39½, 37 Sgr., Hafer 25, 23, 21 Sgr., Erbsen 48, 45, 42 Sgr., Linsen 70 Sgr.

Das Quart Butter 17 und 15 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau.